

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 67 (1980)
Heft: 9: Architektur und Landschaft

Artikel: Ausstellung : Biennale Venedig 1980
Autor: Billeter, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-51500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausstellung

Biennale Venedig 1980

Anregender Pluralismus

«Die Kunst muss nichts. Die Kunst darf alles.» Diesen Satz schrieb vor etwa zehn Jahren der unorthodoxe österreichische Marxist Ernst Fischer; er wurde heftig diskutiert, blieb nicht unwidersprochen. Aber die bis zum 28. September dauernde Biennale 1980 in Venedig bekräftigt ihn mit Nachdruck. Zwar kommt es nicht überraschend, dass die grossen Entwürfe, die «unerhörten Innovationen» der Vergangenheit anzugehören scheinen, also in Venedig fehlen. Aber Lebendigkeit und Vielfalt ist der diesjährigen Biennale nicht abzusprechen.

Die Grundstimmung

Es gibt kaum ein Land auf dem baumbestandenen Ausstellungsgelände der Giardini, das (um es im Schauspieljargon zu sagen) die «grosses Kiste» abliefern will – ausser merkwürdigerweise Jugoslawien. Aber auch die Jugoslawen müssen ihre klotzigen Erinnerungsmale von Bogdanovic, Dzamonia und Zivkovic vor allem in Form von Grossotos vertreten sein lassen. Von den politischen Grossmächten glänzt die Sowjetunion durch Abwesenheit, dadurch verstimmt, dass eine «Zwischenbiennale» vor drei Jahren russische Dissidentenkunst zeigte. Die USA hingegen schlagen einen zurückhaltenden Ton an. Sie nennen ihren Überblick «Die Dekade des Pluralismus», und ein gleicher Titel könnte über dieser ganzen 39. Biennale stehen. Die überaus lebendige Schau im amerikanischen Pavillon vereint fast siebzig Künstler mit je einer Zeichnung. Sie gewinnt geradezu intimen Charakter, was sicher schon dem Medium Zeichnung zu danken ist.

Zurück zur Malerei

Ausser dem bereits angesprochenen undogmatischen Pluralismus, der an der Biennale 1980 demonstriert wird, lassen sich weitere Grundzüge ablesen. Während die zu Ende gegangenen siebziger Jahre (deren verschiedene Aspekte in einer Sonder- und Rückschau im Hauptpavillon belegt sind) sich dadurch auszeichneten, dass die Künstler die Wand verliessen, den Bildrahmen

sprengten und mit Installationen, Environments oder szenischen Darstellungen (was heute Performances heißt) den dreidimensionalen Raum eroberten, beobachtet man seit kurzem die Rückkehr und Bescheidung zum Wandbild, zur Pinselmalerei. Damit scheint die New Yorker «Grosskritikerin» Barbara Rose zum Teil recht zu bekommen. Sie nämlich prophezeite am Jahresanfang den achtziger Jahren eine solche Redimensionierung, ja einen neuen Aka dematismus und das Wiedererwachen einer (heiter-beschwingten) Peinture.

Innerhalb dieses Erstarkens der Malerei fällt ein erneutes Bemühen um die Menschenfigur auf. Freilich wird der Mensch keineswegs nun schon wieder idealisiert, keineswegs etwa als Krone der Schöpfung gefeiert. Er erscheint vielmehr zeichenhaft-leidend («expressionistisch») wie beim Schweizer Martin Disler; mit eckig-verquälten Gesten, vergewaltigt und gleichzeitig Widerstand leistend, wie beim Italiener Francesco Clemente; mit einem leichten Hauch von scheinbar ungeschickter «Volksbüttlichkeit», von melancholischer Poesie auch, die aber das Banale nicht ausschiesst, wie bei den amerikanischen Vertretern des New Image, Nicolas Africano und Neil Jenney.

Eine Überraschung bedeutete für mich, dass die politisch engagierte Kunst (noch oder schon wieder?) an der Biennale in Venedig kräftige Lebenszeichen bekundet. Eindrücklich war mir der Australier Tony Coleing, der ohne Sorge um gestalterische Kultur, aber mit hohnvoll Witz in Anspielung auf den Uranhandel seines Landes Yellow Pancakes, gelbe Pfannkuchen (= Spitzname für Uran), feilbietet, die mit giftschillerndem Schorf überzogen sind. Neben Kämpfern mittels des Bildes aus verschiedenen südamerikanischen Staaten prägte sich mir vor allem auch der politische Cartoonist Gal ein, neben Pieroo Roobjee mit seinen barbarisch-satirischen Hitler-Mythen, beide im belgischen Pavillon.

Einzelaspekte

Etwa im Gegensatz zum Schweizer Pavillon (mit dem sich hier ein anderer Rezensent befasst, und ich bin nicht unglücklich darüber) habe ich die Kühnheit der Bundesrepublik Deutschland in Erinnerung behalten. Es beginnt schon mit der Präsentation: die zentrale Halle des klassizistischen, aus der Nazizeit stam-

menden Ausstellungsbau ist einem einzigen Werk reserviert: einer aus einem Lindenstamm geschnittenen, bemalten und acht Zentner schweren Holzfigur von Georg Baselitz (1938 geb.), die sich in sperrig-eckiger Gebärde bäumt. So wird allerdings Kunst nicht mehr nur ausgestellt, sondern geradezu gelebt! Baselitz ist als einziger Kollege Anselm Kiefer (1945 geb.) zur Seite gegeben. Seine wichtigsten ausgestellten Werke, drei grossformatige Gemälde, befassen sich mit deutscher Geschichte, mit Vergangenheitsbewältigung. Sie ist derart vielschichtig ausgefallen, dass einige deutsche Zeitungen – mir völlig unverständlich – dem Künstler auch schon Flirt mit dem Nationalsozialismus und Gröberes vorwerfen. In seinen in schluchtender Perspektive gemalten Ehrenhallen – monumentalen Holzarchitekturen – könnten sich ebensogut Geniekult wie Folterungen oder sexuelle Orgien abspielen. Beide Künstler verbreiten etwas penetrant Provinzielles, ins Positive gewendet: sie stehen dem Modischen, Trendrächtigen völlig fern. Es war mutig, einmal nicht die übliche deutsche «Weltgezimmentheit» in Venedig zu zeigen.

Es ist spöttisch, aber übertreibend vermerkt werden, Venedig 1980 sei eine Biennale der Frauen. Davon spürt man am meisten bei den Österreichern, die mit Valie Export und Maria Lassnig (deren Geburtsdatum mit falscher Ritterlichkeit verschwiegen wird) Ehre einlegen. Maria Lassnig äussert sich in den Mitteln traditionell (Porträtmalerei), Valie Export mit Video und Environment. Beide beschönigen nicht; sie führen (weitgehend körpernah und über die eigene Person) die repressive Lage ihres Geschlechts vor: Posen und Situationen der Unterwerfung, Vergewaltigung, der Qual und des Aufbehagens.

Kunst der nahen Zukunft?

Ausserhalb des Giardini-Areals in den ehemaligen Salzlagern der Stadt, die in der Nähe der Kirche San Salute liegen, ist ein wichtiger Teil der Biennale eingerichtet. Er heisst «Die Kunst der siebziger Jahre / Offen 80»; der Römer Kunstkritiker Achille Bonito Oliva und der Schweizer Ausstellungsmacher Harald Szeemann zeichnen dafür verantwortlich. «Offen 80», das deutet darauf hin, dass hier auf die Zukunft spekuliert wird. Aber wie alle «Futurologen» erforschen Oliva und Szeemann die Zukunft nicht nur, sie «machen» sie

gleichzeitig schon, beeinflussen sie mindestens durch ihre suggestive Auswahl, und hier liegt denn auch die Problematik des Unternehmens. Aus der Fülle der hier aufkeimenden möglichen Tendenzen möchte ich nur deren drei kurz hervorheben. Da ist einmal die bereits erwähnte Wiederkehr der vornehmlich tragisch-leidenden Menschenfigur noch einmal bestätigt. Da steht zweitens eine Richtung in die Augen, die mit Flitter, Glimmer oder Disney-Allotria (Sandro Chia!) über dem Abgrund tanzt. Als wichtigstes Werk dieser Gruppe erscheint mir die festlich sprühende Postkartenwand, von einer Federboa umrandet, magrebinische Bordellatmosphäre beschwörend, des in Köln lebenden Michael Buthe. Und schliesslich ist von einem Trend zu sprechen, der seit kurzem vom Kunsthandel als Pattern Art angepriesen wird. Seine Vertreter (z.B. die Amerikaner Rodney Rips, Ned Smyth, Joe Zucker) haben Reliefs und architektonische Versatzstücke gestaltet, die mit Rüschen, Mäschchen, Blümchen, Faunmasken und Bandrappierien dicht besetzt sind. Solche Kunstdekors scheinen mir völlig müsigg; sie stehen für den anspruchsvollen Kitsch unseres Fin de siècle und in nächster Nähe des guten alten Gartenzwerges.

Übrigens fällt in diesem Ausstellungsabschnitt die völlige Absenz konstruktiv-konkreter Kunst auf, deren Anhänger grundsätzlich auf eine rational-planende Bewältigung unserer Wirklichkeit hoffen. Da frage ich mich denn doch, ob die Auguren von «Offen 80» nicht ihre Parteilichkeit zu weit getrieben und derart den sonst rühmenswerten Pluralismus der 39. Biennale nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt haben. Fritz Billeter